

In 50 Jahren langen Atem bewiesen

2018 blickt das Bistum auf „50 Jahre Laienräte“ zurück / Albert Rösch war von Beginn an dabei

Eigentlich wollte Albert Rösch im Frühjahr 1968 nur seine neugeborene Tochter zur Taufe anmelden. Aber der Rother Pfarrer Franz Meyer, der Rösch von Jugend an kannte, kam im Gespräch mit dem damals 28-jährigen Studienrat noch auf ein anderes Thema zu sprechen. „Es sind bald Pfarrgemeinderatswahlen“, wies Meyer auf ein aufbrechendes neues Zeitalter in der kirchlichen Laienarbeit hin, „da musst Du Dich aufstellen lassen“.

Dass er fünfzig Jahre lang am Ball bleiben würde, hätte sich Rösch nicht träumen lassen. Mit mittlerweile 78 zieht er sich jetzt aus Altersgründen zurück. Nicht nur im Rother Pfarrgemeinderat geht damit eine Ära zu Ende, sondern auch im Dekanatsrat, dessen Vorsitzender Rösch ununterbrochen seit 1969 gewesen ist. Zum Abschied hat er seine Erinnerungen an 50 Jahre Rätearbeit aufgeschrieben. Ein Zeitdokument.



Foto: privat

Der Pfarrgemeinderat tagt. 1977 entstand dieses Bild von der ersten Sitzung im renovierten Sitzungssaal des Rother Pfarrhauses im Hintergrund (stehend) Vorsitzender Albert Rösch.

„Bei den ersten Pfarrgemeinderatswahlen am 28. April 1968 wurde nur ein Drittel gewählt, ein Drittel berufen und ein weiteres Drittel stellten die amtlichen Mitglieder“, schreibt Rösch. „Ich fragte Pfarrer Meyer: ‚Soll ich mich zur Wahl stellen oder werde ich berufen?‘ Die Antwort des Pfarrers

lautete: ‚Das wirst schon sehen‘. Nach der Wahl, bei der ich von den Pfarrangehörigen gewählt wurde, stellte sich heraus, dass der Pfarrer alle, die nicht gewählt wurden, berufen hat.“

Die erste Zeit im Pfarrgemeinderat sei „schwierig und gewöhnungsbedürftig“ gewesen, blickt Rösch

zurück. „Die amtlichen, gewählten und berufenen Mitglieder mussten sich erst aneinander gewöhnen. Trotz langer Diskussionen ist oft nicht viel dabei herausgekommen, zumal der damalige Schriftführer fast wörtliche Protokolle schrieb und in der nächsten Sitzung auch noch vorlas. Ich war dann froh, dass sich allmählich ein erster Schwerpunkt in der Arbeit abzeichnete, nämlich Bildung und Erziehung. Zu einer Veranstaltung des Pfarrgemeinderats über christliche Erziehung kamen damals über 100 Zuhörer.“

Keine zwei Monate nach der Wahl des ersten Pfarrgemeinderats nahm Rösch als Delegierter an der konstituierenden Sitzung des Katholikenausschusses (so hieß damals der Dekanatsrat) in Schwabach teil.

Ein „Motor“ der inhaltlichen Arbeit in Pfarrgemeinde- und Dekanatsräten sei der Geschäftsführer des ebenfalls noch jungen

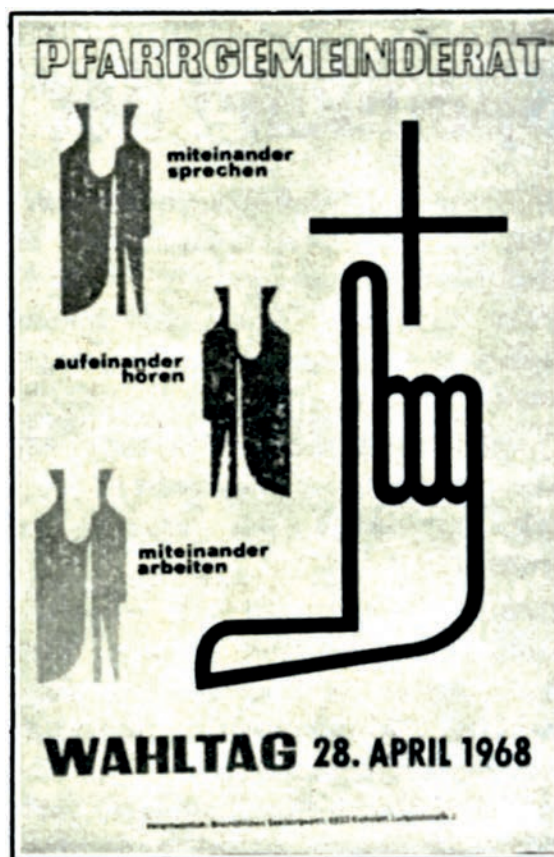
„Die erstaunliche Bereitschaft vieler Laien ...“

Die ersten Pfarrgemeinderatswahlen im Spiegel der KiZ / Aktive Beteiligung der Leser

Wer wird neuer Bischof von Eichstätt? Dieses Thema beschäftigte die Leser der Kirchenzeitung nach dem Weggang von Dr. Joseph Schröffer zum Jahreswechsel 1967/68. Aber auch ein anderes Thema nahm breiten Raum ein: Zum ersten Mal sollte in den Pfarreien des Bistums ein Pfarrgemeinderat gewählt werden. Die KiZ begleitete diesen bedeutenden Schritt durch zahlreiche Artikel im Vorfeld.

So wurden die KiZ-Abonnenten Ende 1967 in einer fünfteiligen Serie direkt in den Entwurf von Satzung und Wahlordnung des neuen Gremiums einbezogen. „Erst wenn die Entwürfe genügend ausdiskutiert sind, sollen sie dem Bischof vorgelegt werden“, versicherte Chefredakteur Hermann J. Kreitmair den Lesern. Nicht zu übersehen sei „die erstaunliche Bereitschaft vieler Laien, ihren Sachverstand, ihr Wissen und Können der Kirche anzubie-

Miteinander sprechen, aufeinander hören, miteinander arbeiten – so lautete die Botschaft des Plakats, mit dem für die allererste Wahl von Pfarrgemeinderäten im Bistum Eichstätt gewonnen wurde.



Repro: Karl

ten“. Eines aber müsse klar sein: „Laienarbeit kann nicht mehr als ‚Hilfsarbeit‘ verstanden werden.“ Zu zahlreichen Fragen wurden die Leser um ihre Meinung gebeten: Sollte die Mitwirkung von Frauen zwingend formuliert werden? Können 18-Jährige gewählt zu werden? Muss man jeder religiösen Bruderschaft das Recht auf Mitgliedschaft einräumen?

Unter den zahlreichen Leserbrief-Verfassern findet sich ein Name, der sich heute noch in der KiZ zu Wort meldet, der Theologe und langjährige Religionslehrer Dietmar Urban. 22 Jahre war er jung, arbeitete seinerzeit noch in der katholischen Sebaldis-Buchhandlung in Nürnberg. „Da war ich wirklich in Aufbruchsstimmung“ erinnert er sich und zitiert den selben Satz, mit dem Albert Rösch seine Erinnerungen (siehe oben) überschrieben hat: „Ecclesia semper reformanda“ – die Kirche bleibt nicht stehen. gg

Diözesanrats, Toni Hein, gewesen, blickt Rösch zurück. In seinen Erinnerungen fasst er eine Ansprache von 1971 zusammen, die sich aktueller denn je anhört: Hein „nannte zunächst einige Gründe, warum die Katholikenausschüsse im Dekanat noch nicht so richtig funktioniert hätten: das geringe Dekanatsbewusstsein, die fehlende Einsicht für die Not-

15 verringert. „Ich war mit der Namensgebung der neuen Dekanate nicht einverstanden“, gibt Rösch zu, „weil Roth als einzige Kreisstadt in der Diözese nicht Sitz eines Dekanats wurde“. Aber es habe seinerzeit keine großen Diskussionen gegeben, sondern „da wurde gesagt: Das machen wir so!“. Für ihn persönlich sei diese Zeit „ein gewisser Durchhänger“ gewesen“, meint Rösch im Gespräch mit der KiZ. In den vergangenen 50 Jahren hat er mit vier Bischöfen, sechs Pfarrern und sieben Dekanen mal mehr, mal weniger eng zusammengearbeitet und dabei erfahren: „Man darf nicht gleich wegen jeder Kleinigkeit sagen: Ich mag nimmer, weil ich die Meinung des Pfarrers nicht vertrage.“

In seinem Rückblick erinnert sich Rösch auch an das Wachsen des Pflänzchens Ökumene: „Nicht zuletzt aufgrund des Dekrets des 2. Vatikanischen Konzils ‚Unitatis redintegratio‘ wurden die ökumenischen Beziehungen in den 1970-er Jahren intensiviert. In dieser Zeit kam es zum ersten Mal zu einer gemeinsamen Sitzung von evangelischem Kirchenvorstand und katholischem Pfarrgemeinderat.“ Was sich alles tat, darüber berichtete Rösch als Verantwortlicher für Öffentlichkeitsarbeit im Pfarrgemeinde- und Dekanatsrat regelmäßig in der Presse.

2003 war das Jahr, in dem 52 Seelsorgeeinheiten errichtet wurden. Rösch ging regelmäßig zu Konferenzen, in denen Bestandsaufnahmen über Jugendarbeit oder Sakramentenvorbereitung in den einzelnen Pfarreien durchgeführt wurden. „Aber zu einer echten Zusammenarbeit auf diesen Gebieten ist es nicht gekommen“, meint er selbstkritisch. „Man diskutierte auch über Datum und Ort des nächsten gemeinsamen Gottesdienstes in der Seelsorgeeinheit, aber in der Praxis sind zu diesem Gottesdienst nur die Gläubigen des Ortes oder höchstens einige wenige Pfarrgemeinderäte aus den anderen Orten gekommen.“

Gut fand Rösch dagegen die Reform von 2011, seit der es nur noch acht Dekanate gibt. Viele Aufgaben, für die er früher als Ehrenamtlicher zuständig war, würden jetzt in den Dekanatsbüros erledigt. Damals, wie auch im



Foto: Gess

Albert Rösch mit einigen seiner Urkunden, die er im Lauf seiner ehrenamtlichen Tätigkeit verliehen bekam. So erhielt er 2003 das Ehrenzeichen des Bayerischen Ministerpräsidenten, 2013 den Verdienstorden am Bande der Bundesrepublik.

wendigkeit einer überpfarrlichen Zusammenarbeit, die zu geringe Zahl von Mitarbeitern, die ungünstigen räumlichen Verhältnisse der Dekanate. Daher sollte (...) der Katholikenausschuss die Zusammenarbeit von Priestern und Laien fördern, das Gespräch zwischen Pfarreien, Gruppen und Verbänden in Gang bringen und gemeinsame Veranstaltungen einzelner oder aller Pfarreien ermöglichen.“

Hein veranstaltete damals auch Treffen mit den sieben Eichstätter Delegierten der Würzburger Synode, so wurden Rösch und seine Ratskollegen aus erster Hand informiert, unter anderem vom damaligen Synodalen und späteren Generalvikar Johann Limbacher.

1974 erlebte die Diözese Eichstätt eine Gebietsreform: Die Zahl der Dekanate wurde von 23 auf

STICHWORT

Katholische Aktion

Gemeinhin wird das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) als Initialzündung für den Laiendienst in der katholischen Kirche betrachtet. Die Aufwertung der Laien verdankt sich allerdings ursächlich der Einsicht der Päpste zu Beginn des 20. Jahrhunderts, dass der Klerus nicht mehr alleine in der Lage sei, das Apostolat zu tragen. Päpstliche Schreiben von Pius X. und Pius XI. schon in den 20er-Jahren, gaben der sogenannten „Katholischen Aktion“, die ihre ersten Anfänge im 19. Jahrhundert in Italien hat, kirchenrechtlichen Status. Politisch sah die Kirche das „planvoll gelenkte Laienapostolat“ auch als Gegenbewegung zu den säkularen Sammlungsbewegungen der Zeit, wie etwa die Gewerkschaften. Stark wurde die katholische Aktion in Brasilien, in Italien und in Frankreich, wo sie viele karitative Aufgaben übernahm.

EICHSTÄTTER SYNODE

In Deutschland entwickelte sich die „Katholische Aktion“ nur zurückhaltend, was auch am starken und gut funktionierenden Verbandswesen lag. Zudem war schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem „Piusverein für religiöse Freiheit“ eine Bewegung präsent, aus der die Katholikentage entstanden –

der erste fand 1848 statt – und 1868 das Zentralkomitee, das spätere ZdK.

Im Bistum Eichstätt erlangte die Rolle der Laien in den 1940er-Jahren aufgrund des Zuzugs von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen größere Bedeutung. Die erste und einzige Diözesansynode des Bistums Eichstätt im Jahr 1952 ordnete daher den „Neuaufbau der Katholischen Aktion“ an. Federführend ist damals der Domkapitular und spätere Eichstätter Bischof Alois Brems in Zusammenarbeit mit Mitarbeitern des katholischen Männer- und Frauenwerks. 1953 beraten die Pastorkonferenzen das Thema Laienapostolat, in den Dekanaten soll es auf breiter Basis behandelt werden. Ende 1955 stellt man schließlich deutliche „Schwachstellen bei der Umsetzung im Bistum“ fest.

Eine Forschungsgruppe an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt hat sich unlängst intensiv mit diesen Vorgängen befasst. Ihr Resümee: Der Aufbau der katholischen Aktion im Bistum Eichstätt verlief im Sande. Das Zweite Vaticanum kam ...

Die ausführlichen Ergebnisse der Studien kann man im Internet unter „www.lehrforschungsprojekt-katholizismus.ku.de“ nachlesen. *hebe*

Vorfeld der 2017 in Kraft getretenen Pastoralreform, fühlte sich Rösch durch die Hauptamtlichen der Diözese gut beraten und gehört. „Grundsätzlich finde ich die Neuordnung und Verkleinerung der Pastoralräume sehr gut“, meint er.

Die weitere Entwicklung werde er „aus der Beobachterposition mit viel Herzblut verfolgen“, sagt der pensionierte Studiendirektor, der noch immer stundenweise Deutsch und Sozialkunde an der Berufsfachschule für Altenpflege der Diakonie Neuendettelsau in Roth unterrichtet. Trotz mancher Herausforderung – fehlende

Glaubensweitergabe an die nächste Generation und schwierige Suche nach Ehrenamtlichen etwa – zeigt sich Rösch optimistisch: „Die Kirche wird sich weiter wandeln, gemäß dem Motto ‚Ecclesia semper reformanda‘. Sie wird kleiner, bunter, vielfältiger als in der Vergangenheit sein, sie wird auch immer wieder ihre Strukturen ändern müssen. So wird die jüngste Strukturänderung wohl für die nächsten zwanzig Jahre gelten. Dann wird eine neue Generation wieder neue Erkenntnisse einbringen.“

Gabi Gess